

and of the visible and invisible ‘engines’ of the changes in the languages in the Balkan habitat.

Veliko Tärnovo

ANASTASIA PETROVA

GORDANA ILIĆ MARKOVIĆ: *Roda Roda: Srpski Dnevnik* izveštača iz Prvog svetskog rata. *Ratni presburo Austrougarske monarhije* [Roda Roda: *Serbisches Tagebuch* eines Berichterstatters aus dem Ersten Weltkrieg. Kriegspressequartier der Österreichisch-Ungarischen Monarchie] (= Edicija Srbija 1914–1918). Novi Sad: Promotej 2017. 293 S. ISBN 978-86-515-1286-8.

Kriegsberichterstattung ist Kriegspropaganda und Kriegskorrespondenten sind Deutungsinstanzen. Einen Eindruck davon, welche Bedeutung Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg hatte, gewinnen wir unter anderem in dem Buch der Wiener Slawistin Gordana Ilić Marković in serbischer Sprache über die Berichterstattung des österreichischen Schriftstellers Roda Roda während des Ersten Weltkriegs im Auftrage des „Kriegspressequartiers“ der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Dies ist die zweite Monografie, in der sich Ilić Marković mit dem Ersten Weltkrieg und dessen schicksalhaften Folgen für Serbien beschäftigt. 2014 veröffentlichte sie die Monografie *Veliki rat – Der grosse Krieg. Der erste Weltkrieg im Spiegel der serbischen Literatur und Presse*.

In diesem nun zu betrachtenden Werk, das an das serbische Lesepublikum gerichtet ist, widmet sie sich vor allem der Berichterstattung des österreichischen Schriftstellers Alexander Friedrich Ladislaus Roda Roda (Geburtsname Sándor Friedrich Rosenfeld, geboren 1872 in Drnowitz/Mähren, im damaligen Österreich-Ungarn, verstorben 1945 in New York) über die Kampfhandlungen Österreich-Ungarns gegen Serbien, die auf die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand und dessen Ehefrau Sophie am 28. Juni 1914 und die Kriegserklärung Österreich-Ungarns gegenüber Serbien folgten. Dazu führte sie Texte aus der österreichisch-ungarischen Presse, Essays aus dem Nachlass des Autors, die Humoreske *Barta und Hetera* sowie das Buch *Serbisches Tagebuch* zusammen. Diese wurden ins Serbische übersetzt und mit ausführlichen Kommentaren versehen, ferner mit Fotografien, Zeichnungen und Bildern ergänzt. Insgesamt handelt es sich bei diesem aufwendigen, mit zahlreichen Informationen angereicherten Opus um das Bemühen, Hintergründe, Intentionen und einseitige Meinungen über diesen dunklen Fleck europäischer Geschichte offenzulegen.

Im Laufe ihrer Militäroperationen und einzelner Siege in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen am 1. Dezember Belgrad ein, doch eine überraschende serbische Gegenoffensive zwang sie kurz darauf zum Rückzug. Am 6. Oktober 1915 begann mit deutscher Hilfe ein zweiter Feldzug österreichisch-ungarischer Truppen gegen Serbien, für den auch Bulgarien als Verbündeter gewonnen wurde. Es folgten eine sukzessive Besetzung Serbiens, die bis Oktober 1918 andauerte, und der stufenweise Rückzug der serbischen Armee – bis zu ihrem erneuten Vormarsch ab dem 13. September 1918 von der Thessaloniki-Front in Richtung Serbien.

Vom ersten Tag des Kriegs an bestimmte die Frage der Loyalität der Untertanen die Propaganda der multinationalen Habsburger Monarchie. Dabei wurde unter allen Slawen der Monarchie den Serben das größte Misstrauen entgegengebracht, was auch in Massenverhaftungen, Internierungen und anderen Maßnahmen gegenüber Serben zum Ausdruck kam. Zugleich wurde die Kaisertreue der Kroaten und Bošnjaken wie auch der im österreichisch-ungarischen Militär dienenden serbischen Nachfahren der Grenzer hochgehalten. Die Folge dieser Differenzierung war unter anderem eine feindliche Berichterstattung gegenüber Serben. Ilić Marković gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken: Obwohl der Attentäter Gavrilo Princip sich und seine Tat mit den Zielen des Jugoslawismus in Verbindung brachte, wurde er von österreichischer Seite immer nur als Serbe und nicht als Untertan der Österreichisch-Ungarischen Monarchie betrachtet. Seine Tat bestimmte die Haltung der Monarchie gegenüber den Serben.

Doch was hat der Schriftsteller Roda Roda damit zu tun? In diesem Buch von Ilić Marković wird eine weniger bekannte Seite dieses als begabten Humoristen geschätzten Schriftstellers offengelegt. Als Sohn deutscher Juden auf einem Landgut in Zdenči/Kroatien aufgewachsen, studierte Alexander Friedrich Ladislaus Roda Roda Rechtswissenschaften und verpflichtete sich 1893 zu einem zwölfjährigen Militärdienst. Nach mehreren Disziplinarstrafen ließ er sich 1901 als Oberleutnant in die Reserve versetzen. Er ging auf Reisen und verstärkte seine literarische Tätigkeit. 1900 erschienen erste Arbeiten von ihm im „Simplicissimus“. 1902 verarbeitete er eine kurze, leidenschaftliche Liebesaffäre mit der Star-Schauspielerin Adele Sandrock, die zehn Jahre älter war als er, in dem Theaterstück *Dana Petrowitsch*.

Er war ein „Dandy“ und Sonderling, ein ewiger Nonkonformist, der mit seiner kompromisslosen Satire alle Mängel seiner Zeit aufzuzeigen versuchte und der in seiner berühmten roten Weste mit dem Monokel auf dem rechten Auge zu einem Markenzeichen wurde. Mit seinen humoristischen Buchveröffentlichungen erzielte er große Erfolge. Er trat in Kabarets auf, unternahm ausgedehnte Reisen und pflegte Kontakte zur Elite und Prominenz seiner Zeit. Als dann die Nationalsozialisten die politische Führung übernahmen, emigrierte er in die USA; hier starb er 1945.

In Anekdoten, komischen und gelegentlich auch ein wenig sentimental, aber durchweg interessanten Episoden erzählt er über seine Familie und über seinen Lebensweg. Witzig und zuweilen ironisch, doch mit sichtlicher Sympathie für das ländliche Milieu seiner slawonischen Heimat wie auch für die südslawischen Bewohner der Region, berichtet er amüsant, die lokale Aussprache vielfach imitierend, über das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer, nationaler und religiöser Zugehörigkeit. Er erzählt ohne Rührseligkeit und Anteilnahme, scharf und prägnant. In einigen Werken wie in der Erzählung *Allerseelen im Himmel* ist eine offene Sympathie für das natürliche und einfache Leben im südslawischen Dorfmilieu deutlich spürbar; demgegenüber kommt in seiner in dem Buch von Ilić Marković abgedruckten Übersetzung der im „Simplicissimus“ erschienenen Humoreske *Barta und Hetera* seine herabwürdigende Haltung gegenüber der Serbin klar zum Ausdruck. Kurt Tucholsky rühmte jedoch sein mustergültiges Deutsch, sein unbeirrbares Stilgefühl und seine Sprachkraft, mit der er immer den richtigen Ausdruck für Situationen, Personen und Zustände gefunden habe.

Von einer gänzlich anderen, deutsch-national geprägten Denkart lernen wir Roda Roda in seiner Eigenschaft als Kriegsberichterstatter des k.u.k.-Oberkommandos in Galizien, Wolhynien, Rumänien, Bulgarien, Montenegro, Italien und Serbien kennen. Neben anderen Zeitgenossen wie Stephan Zweig, Karl Kraus oder Ludwig Ganghofer schrieb er seit 1914 für die *Wiener Zeitung* und die *Neue Freie Presse* wie auch für die in Budapest herausgegebene deutschsprachige Zeitung *Pester Lloyd*. Unter den Kriegsberichterstattern war er der renommierteste. Allein für die *Neue Freie Presse* schrieb er von 1914 bis 1917 über 700 Beiträge; Anfang 1915 erschienen nahezu täglich Artikel von ihm. Seine Artikel wurden auch von anderen Zeitungen in der Monarchie übernommen; unter anderem erschienen sie 1916 in den *Belgrader Nachrichten*. Sie richteten sich an das Bildungsbürgertum und identifizierten sich völlig mit den Kriegszielen und der Kriegsführung der Monarchie. Roda Rodas Tätigkeit und Allgegenwart in den Medien der Österreich-Ungarischen Monarchie trug wesentlich zur Herausbildung einer negativen öffentlichen Meinung über die Serben bei.

In diesen Artikeln gibt es den „Humoristen“ Roda Roda nicht mehr. Er schreibt mit höchstem Ernst, unter Verwendung von militärischen Fachausdrücken. Offenbar war er bemüht, ein verändertes Bild von sich in der Öffentlichkeit zu erzielen. Pathetisch übersteigert, in wuchtigen Sätzen rühmt er die todesmutige Heldenhaftigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen an der Front, vergleicht diese mit ruhmvollen Ereignissen in der Antike. In seinen Berichten über die österreich-ungarische Verwaltung im okkupierten Serbien lobt er ihr humanes Vorgehen gegenüber den Bürgern und ihre Bemühungen um die Erneuerung der Infrastruktur und die „Etablierung von Kultur“.

Als die Mittelmächte 1915 die serbischen Front erneut eröffnen, verstärkt sich Roda Rodas schriftstellerische Aktivität über Serbien; er schreibt u.a. unter den Überschriften *Die Bezwingung der serbischen Nordgrenze* oder *Die Eroberung des Berges Avala*, *Die Einkreisung der serbischen Armee* oder *König Peter auf der Flucht*; *Das Amselfeld von den Serben gesäubert*. Aus diesen Texten schöpft er später Inhalte für das Buch *Serbisches Tagebuch*, die er an einigen Stellen erweiterte, an anderen unverändert übernahm. Teile davon erschienen auch im Feuilleton-Teil der *Neuen Freien Presse* unter der Überschrift *Serbisches Tagebuch*. Das kleinformatige Buch erschien im Ullstein-Verlag 1918; es umfasst 251 Seiten. Zu Anfang werden die Gründe und die ersten beiden Jahre des Kriegs geschildert, danach folgen 12 Kapitel über die Okkupation Serbiens im Herbst 1915. Beigefügt sind zwei Karten Belgrads und dessen Umgebung. In propagandistischer Manier beschreibt Roda Roda Orte, Menschen und Ereignisse – mit dem Ziel, die neu eroberten Gegenden als Wohngebiete mit schlechter Infrastruktur und einer rückständigen Kultur darzustellen, deren Bevölkerung dankbar sein könne, von ihrer bisherigen schlechten Regierung befreit worden zu sein und sich freuen könne, dass nun eine neue Regierung für Recht und Ordnung Sorge.

Inhaltlich erfüllt das Tagebuch voll und ganz die Auflagen des „Kriegspressquartiers“. Dazu gehörte, eigene Erfolge zu vergrößern und eigene Verluste durch Betonung der Übermacht des Feindes zu rechtfertigen. Die serbische Verwaltung schildert er in negativem Licht und lobt die neue Verwaltung, die den Armen in einem wirtschaftlich und kulturell rückständigen Land Brot und den Frieden bringe. Bescheidenheit, Disziplin und Widerstandskraft kennzeichnen in seinem Bericht den

österreich-ungarischen und den deutschen Soldaten, ganz im Gegensatz zum charakterlich schwachen Gegner, dessen Mentalität mit jener der Deutschen ganz und gar unvereinbar sei.

Roda Rodas Berichte unterscheiden sich in sprachlicher und literarisch-ästhetischer Hinsicht von der großen Zahl von Kriegstagebüchern: Er beschreibt Land und Leute wie auch die Geschichte der Orte, die er durchquert. Häufig verwendet er Dialoge und Anekdoten. Sein Bericht wird dadurch lebendig, authentisch, suggeriert die Abwesenheit von Propaganda. Auf geschickte Weise lässt er einzelne Bewohner der besetzten serbischen Gebiete zu Wort kommen, die bestätigen, dass auch die Bürger Serbiens sich dessen bewusst seien, dass Serbien Verursacher des Kriegs sei und dass nun unter der österreich-ungarischen Regierung alles besser werde. In diesem Sinne zitiert er den Anwalt Radulović von Čačak, dessen Aussage keinen Zweifel darüber lässt, dass Gavrilo Princip im Auftrag von Belgrad gehandelt habe. Mehrfach erwähnt er die vertrauenswürdige muslimische Bevölkerung der Monarchie wie auch jene serbischen Soldaten, die in den okkupierten Städten auf die österreichische Seite übergelaufen waren und nun den Kaiser loben. Auf Makedonier und Albaner eingehend hält er ihre Zugehörigkeit zu Serbien, die großserbische Idee und den Begriff *Alt-Serbien* in kultureller und sprachlicher Hinsicht für unbegründet; Makedonier seien Bulgaren. Der geeignete Rahmen für alle diese Völker sei Österreich-Ungarn, das über jahrhundertelange Erfahrung im Umgang mit multiethnischen Gegebenheiten verfüge.

Roda Rodas Aufzeichnungen wurden mit Bildern veranschaulicht, die von Kriegsfotografen aufgenommen wurden. Nach seiner Rückkehr aus Serbien hielt er Vorträge in den Städten der Monarchie, so unter anderem in Wien am 2. Dezember 1915, im Musikverein, unter dem Titel *Der Krieg in Wort und Bild*. Einen Tag später zitiert die *Neue Freie Presse* sinngemäß folgendermaßen: Wie sehr einem auch das arme, verführte serbische Volk leidtun müsse, so sehr verdiene es doch das Schicksal, das es nun erleide.

Ende 1915/Anfang 1916 schreibt Roda Roda auch einige Beiträge über die Einnahme Montenegros. Danach widmet er sich den Kämpfen in Albanien, Sotschi, Galicien, in den Karpaten und an der russisch-rumänischen Front. Er schreibt zusammenfassend über die Erfolge der österreich-ungarischen Truppen, über Einzelpersonen, über die Völker der eingenommenen Gebiete, Soldaten und Offiziere, ihre Bewaffnung und ihre Gefangenen.

Von 1916 bis 1918, in der vierten Periode der Tätigkeit Roda Rodas, schreibt er seltener: einige Artikel erscheinen in der *Neuen Freien Presse* über die serbischen Truppen auf Korfu und die Behandlung der Serben beim Abtransport aus Albanien.

Roda Rodas propagandistisches Ziel ist, die Einigkeit der Verbündeten, vor allem der Österreicher, Ungarn und Deutschen, ihre kulturelle Ähnlichkeit und ihren Erfolg im gemeinsamen Kampf zum Ausdruck kommen zu lassen. Die stereotype Hervorhebung der moralischen und kulturellen Überlegenheit, von Präzision, Entschlossenheit und Disziplin der österreich-ungarischen Besatzungsmacht zieht sich durch das ganze Werk. Betont wird das Ziel Österreich-Ungarns, in den okkupierten Regionen Ordnung zu schaffen und hier die mitteleuropäische Kultur zur Geltung zu bringen.

Gordana Ilić Markovićs Buch ist in jeder Hinsicht lesenswert – nur schade, dass es nicht zweisprachig konzipiert und herausgegeben wurde, um es auch dem deutschsprachigen Leser zugänglich zu machen.

Berlin

GABRIELLA SCHUBERT

CLAUDIA STERNBERG, KIRA GARTZOU-KATSOUYANNI, KALYPSO NICOLAIDIS (eds):
The Greco-German Affair in the Euro Crisis: Mutual Recognition Lost?
 (= Palgrave Studies in European Union Politics). London: Palgrave Pivot
 2018. Pp. 151. ISBN 978-1-137-54750-7.

The much reported Greek debt crisis has occupied both the German and the Greek public sphere for quite some time and the rhetoric thereof has oftentimes been (over)zealous, judging by the press coverage in both countries. This has had consequences and sociopolitical side-effects, inevitably. The book reviewed here deals with the emergent dynamics and *problématique* thereof, arising from a comparative study of the rhetoric of the Greek and German press and their coverage of the ‘other’ amidst the Euro crisis.

The first chapter begins by introducing the object of research and provides the necessary theoretical and methodological foundations upon which the findings and analysis are built, particularly in light of the multifold EU crises and their symptoms. Namely, emphasis is placed on the concept of ‘mutual recognition’ as a means of reciprocal identification and acknowledgement among EU counterparts; mutual recognition, apart from the core theoretical tool, is also deemed by the authors as a useful way towards supporting and enhancing cooperation among European *demosi* (the plural of *demos*). Here the authors introduce the concept of ‘demoicracy’, a third way in which *demosi* and citizens jointly rule the EU, where mutual recognition is a *sine qua non*. The Greco-German affair and its challenges are essentially dealt with in the above-mentioned context. Moreover, the authors make sure to provide a detailed account of their theoretical framework, i.e. mutual recognition, offering glances into political theory, philosophy, and history, as they make a connection between disciplines, and demonstrate the usefulness of the concept in International Relations. Ultimately, in practice the conceptual framework boils down to rebuilding trust between European *demosi*, the fissures among which are all the more identifiable.

From a methodological perspective, the theme is examined via a comparative qualitative, interpretive analysis of the key discursive dynamics in the issue of the Euro-crisis concerning the ‘other’, i.e. the portrayal of Germans in the Greek press and vice versa, placing emphasis on the narratives that generate meaning and co-shape mutual recognition. The sample is from print and online media outlets between 2010 and 2015, a period of significant political developments regarding the crisis and, by extension, rife with such discourses. The research material is drawn from a carefully selected, representative sample that covered a broad ideological political spectrum as well as having a significant share of the respective readerships.

The second chapter covers five thematic patterns that dominated the press coverage of the crisis and the emergence of stereotypes utilised in the process of ‘othering’ one another. Namely, it sheds light on a constellation of elements that were instru-